

sache über die Existenz von Einhörnern zu überprüfen, Überlegungen und Kombinationen durchgeführt wie sie John Lockes *Essay concerning Human Understanding* aus dem Jahr 1690 beschrieben hatte, der ›matters of fact‹ und ›matters of probability‹ gleichgesetzt habe. Friedrich stellte fest, dass anhand dieser Tatsachenkonstruktion durch Witsen zu beobachten sei, dass die eigentlich als objektive Konstituierung angenommene Tatsache eine »subjektiv gestützte Beglaubigung« sei.

Als weiteres Beispiel für die Problematik der empiriebasierten Tatsachenüberprüfung über größere Distanz hinweg beleuchtete Friedrich die *Vereenighde Oost-Indische Compagnie* (VOC). Diese habe auf der Basis von eigenem Erfahrungswissen eine Sammlung von Länderbeschreibungen angelegt, um ihr wirtschaftliches Basiswissen auszubauen und für das Unternehmen profitablere Strategien zu ermitteln. Diese Länderbeschreibungen, so Friedrich, wurden allmählich, obwohl es sich lediglich um eine Ansammlung »wahrscheinlicher Tatsachen« handelte, als systematischer Informationskatalog genutzt. Die anschließende Diskussion betonte die besonderen Umstände der Tatsachenbestimmung im Fall der VOC, da sie unter dem Druck der wirtschaftlichen Optimierung entstanden seien und damit in besonderer Weise einen praktischen Handlungszusammenhang aufgewiesen hätten.

Der Workshop bereicherte zweifellos die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Konstitutionsbedingungen des Tatsachenbegriffs in der Frühen Neuzeit und regte zu weiterführenden Diskussionen an. Die fünf Referenten entwickelten anhand unterschiedlicher Themenkomplexe neue Erkenntnisse, die im Rahmen des Workshops untereinander ausgetauscht werden konnten. In den Diskussionen, die im Anschluss an die Vorträge stattfanden, konnten neue Fragestellungen und Denkansätze zur frühneuzeitlichen Wissensgeschichte aus unterschiedlichen Perspektiven entwickelt werden. Zugleich wurden aber auch Gemeinsamkeiten und inhaltliche Verknüpfungen der Einzelprojekte festgestellt. Insgesamt stellte der Workshop für die Teilnehmer eine Plattform dar, bei der projektbezogene Fragestellungen zur Wissensgeschichte ausgetauscht und reflektiert werden konnten. Die gegenseitige Anerkennung der Projektarbeiten, verbunden mit konstruktiver Kritik, bot den Referenten Anregung und Motivation für die Weiterführung ihrer Forschungen.

Die Disziplinen der *Historia literaria*

FRANK GRUNERT
ANETTE SYNDIKUS

Vom 18. bis 20. Oktober 2007 fand im Lyrik Kabinett München die im Folgenden vorzustellende interdisziplinäre Tagung des Teilprojekts B 7 statt. Geleitet wurde sie von Frank Grunert, Anette Syndikus und Friedrich Vollhardt.

Die bereits im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert ausgesprochen einflussreichen Kompendien der ›*Historia literaria*‹ verfolgten über einen relativ langen Zeitraum hinweg den Anspruch, über Ursprung und Fortgang der Gelehrsamkeit bis in die jeweilige Gegenwart zu berichten. Dabei galt es nicht nur, bedeutende gelehrte Errungenschaften in der Chronologie ihrer Erscheinung nachzuvollziehen, vielmehr musste diese Chronologie zusätzlich auf die Entwicklungen innerhalb der einzelnen Fachdisziplinen appliziert werden. Die Kompendien der *Historia literaria* bieten daher – auch wenn sie ihrem Selbstverständnis nach ›universal-historisch‹ ausgerichtet waren – in der Regel ›spezial-historisches‹ Material zur Entwicklungsgeschichte der einzelnen Disziplinen. Insofern spiegelt sich in ihnen die Entwicklung der Einzeldisziplinen ebenso wie die Ausdifferenzierung der Wissenschaften insgesamt.

Dieser Befund bildete den Ausgangspunkt für eine interdisziplinäre Tagung, die die Darstellung der Disziplinen in der *Historia literaria* genauer untersuchen und dabei eine Reihe von Fragen beantworten sollte, die sich im Laufe der Projektarbeit gestellt hatten. So war etwa zu klären, ob die wissenschaftsgeschichtlichen Werke den jeweiligen Stand der disziplinären Ausdifferenzierung lediglich dokumentieren oder ob sie den Differenzierungsprozess aktiv unterstützen und ihm damit zusätzliche Dynamik verleihen. Die unterschiedlichen Darstellungs- und Bearbeitungsweisen führten zur Frage, inwiefern je nach den Interessen eines Autors spezifische Gewichtungen, also Steuerungen in bestimmte Richtungen zu beobachten sind. Welche Position haben die einzelnen Kompendien zur *Historia literaria* in dem längst ausgebrochenen ›Streit der Fakultäten‹ eingenommen? Und welche Wissenschaftsideale sind dabei leitend gewesen? Angesichts der Pluralität des Wissens insgesamt und der Pluralität der für Erwerb und Verwaltung dieses Wissens zuständigen Disziplinen darf man – im Ganzen betrachtet – wohl davon ausgehen, dass die darstellende und ordnende Funktion der *Historia literaria* nicht nur orientierend, sondern dadurch zugleich regulierend und normierend wirkte. Denn die *Historia literaria* hatte – nicht nur, aber immer auch – propädeutische Aufgaben zu erfüllen, und insofern vermittelte und verbürgte sie gleichsam als Autorität ein

bestimmtes Bild von Wissenschaft, d.h. eine Vorstellung vom wissenschaftlichen Arbeiten, von wissenschaftlichen Inhalten und von der Differenzierung und Hierarchie wissenschaftlicher Disziplinen. Dies hatte wiederum weitreichende Auswirkungen für die Wahrnehmung der Wissenschaften bei Studierenden, aber auch für das Selbstverständnis der ausgebildeten Gelehrten.

Bei der näheren Untersuchung der Disziplinen in der *Historia literaria* musste es zunächst um die Art und Weise der Darstellung mit ihren inhaltlichen und formalen Besonderheiten selbst gehen, um im Anschluss daran die spezifische Funktion zu würdigen, die der jeweiligen Disziplin im Konzert der Fächer zugeschrieben wurde. Weil die Autoren über den Fortgang von wissenschaftlichen Disziplinen berichten, denen sie selbst als Fachwissenschaftler in der Regel nicht angehörten, ergibt sich geradezu zwangsläufig die Frage nach der sachlichen und fachlichen Angemessenheit: Hält das Bild, das die Gelehrsamkeitsgeschichten von den einzelnen Wissenschaften vermitteln, den fachlichen Ansprüchen der dargestellten Disziplin stand oder werden folgenreiche Verzerrungen transportiert, die ihrerseits wieder der Deutung bedürfen? Hierbei erweisen sich Vergleiche mit fachspezifischen Einzeldarstellungen oder Propädeutika als besonders ertragreich, die die Gelehrsamkeitsgeschichte als propädeutisches Modell auf nur eine einzige Disziplin übertragen und so mit den »universalhistorisch« orientierten Formen der *Historia literaria* in gewisser Weise in Konkurrenz traten. Die vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu beobachtende Ausbildung von disziplinenbezogenen Kompendien, die in der Forschung bisher nicht ausreichend gewürdigt wurden, erscheint vor diesem Hintergrund in neuem Licht. Da die eingehende Analyse der Darstellung der jeweiligen Disziplinen fachhistorische Kompetenzen erfordert, wurden zur Klärung des Problembestands ausgewiesene Fachhistoriker eingeladen.

Schon die ersten Beiträge des Kolloquiums haben deutlich werden lassen, dass die sachliche Angemessenheit je nach Disziplin unterschiedlich ausgeprägt ist. Während der Theologe Christoph Bultmann (Erfurt) in seiner vorläufigen Untersuchung der Bibelkritik in der *Historia literaria* u.a. mit Blick auf das Werk Jacob Friedrich Reimanns »Belanglosigkeit« konstatierte, zeigte der Mathematikhistoriker Rüdiger Thiele (Leipzig), dass in den Gelehrsamkeitsgeschichten stets die fundierende Bedeutung der Mathematik für geradezu alle Wissenschaften betont wird. In den Darstellungen selbst gelingt es jedoch nicht, jenseits der Vermittlung von elementaren Kenntnissen, die »explosiven Erweiterungen der mathematischen Disziplinen seit dem Ende des 17. Jahrhunderts« angemessen abzubilden. Weil dies sowohl den Sachverstand der Autoren allgemeiner Gelehrsamkeitsgeschichten als auch die Kenntnisse von deren Publikum überstieg, wurden fachspezifische Enzyklopädien notwendig, die dann allerdings mehr die besonderen Interessen eines Fachpublikums und weniger

das Informationsbedürfnis eines breiteren Publikums bedienen. – Ein entgegengesetztes Bild ergibt sich bei der Lektüre der *Bibliothecae botanicae*, die Nicolas Robin und Daniel Ulbrich (SFB 482, Jena) vorstellten. Ausgesprochen fachspezifische Darstellungen wie die Handbücher Carl von Linnés (1736) und Albrecht von Hallers (1771/72) waren explizit für Studenten und »Liebhaber« bzw. für alle Gelehrten, die sich in irgendeiner Weise für Botanik interessieren, konzipiert. Trotz der Offenheit dient gerade Linnés *Bibliotheca* zugleich auch der Selbstvergewisserung der Botanik als eigenständigem wissenschaftlichen Fach, sie wird zu einem unverzichtbaren Werkzeug der botanischen Praxis und modellbildend für die Differenzierung des botanischen Wissensstands bis ins 19. Jahrhundert. Die aus der literärhistorischen Tradition ererbte chronologische Darstellung der fachlichen Errungenschaften ist bei Haller ausgeprägter, aber auch hier liegt das Hauptgewicht bei den »Gesetzgebern« des Fachs aus der jüngeren Vergangenheit, die dessen Entwicklung immer wieder aufs Neue vorantrieben.

Das zunehmende disziplinäre Gewicht, das den fachlich spezialisierten Gelehrsamkeitsgeschichten zukam, lässt sich auch in der Medizin und in der Jurisprudenz feststellen. So führte Heinz Mohnhaupt (Frankfurt a.M.) für die Rechtswissenschaften vor Augen, dass sich die *historia iuris* einerseits und die *historia literaria* andererseits wechselseitig bedingen, wobei – dies lässt sich insbesondere an Pütter studieren – die juristische Gelehrsamkeitsgeschichte aktiv dazu herangezogen wird, die aktuelle Rechtsentwicklung zu stimulieren. Gegenstand der Rechtswissenschaften war nicht nur das geltende Recht, sondern auch das historische, und zwar letzteres durchaus im Dienst des ersteren. Aus diesem Impuls entstanden weitere Filiationen: Aus der allgemeinen *Historia literaria* entwickelten sich die Gelehrsamkeitsgeschichte der Rechtswissenschaft und die Litterärgeschichte einzelner juristischer Fächer. – Eine unmittelbar praxisrelevante Bedeutung hatte auch – wie der Medizinhistoriker Richard Toellner (Münster) deutlich machte – für lange Zeit die *Historia literaria medicinae*, denn sie vermittelte dem Mediziner neben fachlichen Kenntnissen auch das spezifische Ethos. Bemerkenswert ist dabei, dass sich der besondere Status des Mediziners eben nicht seinen praktischen Fähigkeiten verdankte, sondern seiner durch Bücher vermittelten Gelehrsamkeit. Ihre Blütezeit hatte die *Historia literaria* der Medizin im 18. Jahrhundert, noch 1792 galt sie als die beste Quelle des Arztes. Getreulich spiegelt sie auch genau diejenigen methodischen Innovationen wider, die schließlich zum Untergang der medizinischen Litterärgeschichte führten, nämlich die Hinwendung der Medizin zur Natur und ihre Abkehr von der Tradition: Im 19. Jahrhundert musste die Medizin Naturwissenschaft sein, wollte sie weiterhin Wissenschaft bleiben; eine *Historia literaria*, die die Entwicklung des Fachs präsent hält, konnte fortan nur noch eine marginale Rolle spielen.

Einen pointierten Praxisbezug wiesen die Gelehrsamkeitsgeschichten schließlich auch mit Blick auf die Politik als universitärem Fach auf. Dabei zeigten sie sich nicht nur in der Darstellung und der systematischen Zuordnung der Politik auf der Höhe der Zeit, sondern sie verstanden sich selbst – wie Merio Scattola (Padua) ausführte – als Instrumente einer als Klugheit begriffenen Politik. Für diejenigen Autoren, die ihre Gelehrsamkeitsgeschichten im theoretischen Umfeld von Christian Thomasius schrieben, beschränkte sich die Aufgabe der *Historia literaria* daher nicht allein auf die Sammlung, Anordnung und Bewahrung von überliefertem Wissen, vielmehr sollte sie auch über die richtige Anwendung des ›wahren‹ Wissens belehren: Die *Historia literaria* sollte kluges Handeln ermöglichen, indem sie kritisch die Gründe für sachlich falsche und moralisch verwerfliche Auffassungen aufdeckt. Weil sie damit wichtiges Orientierungswissen vermittelt, stellt sie, wie Nikolaus Hieronymus Gundling in seiner 1734 posthum erschienenen *Vollständigen Historie der Gelahrheit* betonte, dem einzelnen die geeigneten Reflexionsinstrumente zur Verfügung, um in der zunehmenden Komplexität zivilisierter Gesellschaften bestehen zu können.

Mit der Rhetorik und Philologie wurden zwei Disziplinen vorgestellt, die geradezu paradigmatisch den Umbau des frühneuzeitlichen universitären Fächerkanons von den ›sieben freien Künsten‹ zu den Einzeldisziplinen der philosophischen Fakultät illustrieren: Beide Fächer verlieren ihren ursprünglich prominenten Platz und gehen zum Teil auf in den neu etablierten Disziplinen wie Pädagogik, Ästhetik oder literaturgeschichtlich ausgerichteten Nationalphilologien. Beide Fächer sind aber auch – dem eher ›konservierenden‹ Grundzug der Gattung entsprechend – unverzichtbare Bestandteile der litterärhistorischen Kompendien und Propädeutika. – Dietmar Till (Tübingen) nahm gerade diese widersprüchlichen Tendenzen auf und fragte, inwiefern die Auflösungserscheinungen, die sich innerhalb der Rhetorik bereits seit dem 17. Jahrhundert abzeichnen, in den Werken der *Historia literaria* aufgenommen und kommentiert wurden. Die Standardkompendien aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts folgen dem gattungsspezifischen Narrativ und berichten von Aufstieg und Höhepunkt der Rhetorik in der Antike und ihrem neuerlichen Aufstieg seit dem Renaissance-Humanismus. In späteren Handbüchern hingegen findet nach und nach auch die Desintegration des Fachs Eingang: sei es im Konzept der ›schönen Wissenschaften und Künste‹, in dem die Beredsamkeit vor allem der ›Geschmackserziehung‹ dient, sei es bei der Frage nach dem sozialen Ort der Rhetorik unter den Bedingungen des Absolutismus. Gerade in der spätaufklärerischen Kritik können, gemessen an der Antike, lediglich Defizite konstatiert werden. – Trotz vergleichbarer Tendenzen ist die Position der Philologie, die Anette Syndikus (München) vorstellte, anders einzuschätzen: Zwar werden ihren beiden Hauptgebieten, der Grammatik und der

textbezogenen ›Critic‹, schon vor der Etablierung der Ästhetik nur mehr dienende Funktionen zugewiesen, doch grundlegende Einsichten bleiben auch in den ›Kunstwissenschaften‹ des 19. Jahrhunderts erhalten. Dazu gehört neben dem Quellenvergleich vor allem die Berücksichtigung des jeweiligen historischen Kontextes, die seit dem Humanismus Handwerkszeug des *philologus* war: bei der Emendation überlieferter Texte wie bei der Autorenlektüre und -kommentierung. In der Formierungsphase der *Historia literaria* im früheren 17. Jahrhundert trug gerade diese zeitgenössisch wenig reflektierte Praxis des philologischen Zugriffs entscheidend dazu bei, überliefertes Wissen auf neue Weise zu ordnen.

Vorläufig abgeschlossen, wenn auch nicht abgerundet, wurde der Durchgang durch Fakultäten und Disziplinen von einem Referat zur Philosophie. Die Philosophie hatte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts bekanntlich von ihrem jahrhundertealten Status als *ancilla theologiae* emanzipieren können; entsprechend groß war das Interesse, das man ihr als der »allgemeinen Hauptgelehrsamkeit« entgegenbrachte. Anhand einer Gegenüberstellung von Gundlings nur als Disposition überliefertem *Collegium ad Historiam Litterariam* von 1715 und Stollens *Anleitung zur Historie der Gelahrheit* (zuerst 1718) konnte Frank Grunert (München) zeigen, dass Gundling seinen Zuhörern keinen deskriptiven Nachvollzug der Philosophiegeschichte hatte bieten wollen, sondern von vornherein daran interessiert war, der ›studierenden Jugend‹ einen bestimmten, wenn nicht gar einseitigen Begriff von Philosophie zu vermitteln. Mit Ausführungen zu Ramus, Gassendi, Epikur, Locke und sogar Spinoza war Gundling ganz offenkundig dazu entschlossen, seinen Zuhörern eine Vorstellung von Philosophie zu vermitteln, die relativ weit vom schulphilosophischen (Selbst)verständnis entfernt war und sich ihm gegenüber offensiv kritisch verhielt.

Obwohl die Aufmerksamkeit in erster Linie den Disziplinen und ihrer Darstellung galt, wurden auch darüber hinausgehende allgemeinere Problemkomplexe der *Historia literaria* diskutiert. Explizit nahmen Ulrike Zeuch (Göttingen/Wolfenbüttel), Hanspeter Marti (Engi, CH) und Helmut Zedelmaier (München) in ihren Vorträgen darauf Bezug. So überprüfte Ulrike Zeuch anhand von Quellen des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts aus der ehemaligen Universität Helmstedt, inwieweit die Philosophie von Aristoteles innerhalb der Gelehrsamkeitsgeschichte als ein transdisziplinäres Bindemittel eingesetzt wurde, um historisch disparates Material zu ordnen und zu systematisieren. Eine philosophisch festgelegte Systematik widerspricht jedoch der eher additiven und historisch offenen Vorgehensweise der *Historia literaria*, und so konnte Zeuch denn auch zeigen, dass die Autorität von Aristoteles als *princeps philosophorum* zwar bei jeder Gelegenheit bestätigt wird, sie aber tatsächlich nur als eine Fassade fungiert, hinter der die Gelehrsamkeitsgeschichte nach deren eigener Logik entfaltet werden konnte.